

# Der Essay als literarischer Kunstgriff

CHARLES LINSMAYER  
REDAKTOR

Ein seltsames Gespann, das sich da im Januar/Februar 1928 in der Bergluft von Les Diablerets zusammenfand: der britische Zoologieprofessor Julian Huxley und seine Frau, die aus Neuchâtel stammende Juliette Baillot, der Schriftsteller Aldous Huxley, Bruder des ersten, und seine Frau, die aus Belgien gebürtige bildschöne Maria Nys, sowie, als spektakulärer Mittelpunkt des Ganzen, der mit den Huxleys befreundete Schriftsteller D. H. Lawrence und dessen Frau Frieda, die Schwester des deutschen Kampffliegers Manfred Freiherr von Richthofen.

Hätte man geahnt, was die drei Ehepaare da diskutierten und zusammenbrauten, so wären die spleenigen Engländer, unter denen äusserlich besonders der schlacksige, 188 Zentimeter grosse Aldous Huxley hervorstach, wohl noch viel stärker beargwöhnt und bestaunt worden. Maria Huxley-Nys tippte in jenen Wochen nämlich das künftige Skandalon einer ganzen Generation, D. H. Lawrences «Lady Chatterley's Lover», ins reine!

## Ein vorurteilsloser Geist

Dass Aldous Huxley, den man vielleicht als Schöpfer der brillanten Negativ-Utopie «Schöne neue Welt», als Verfasser von eher trocken-spröden Gesellschaftsromanen oder als verspäteten Mystiker kennen mag, mit D. H. Lawrence befreundet war (und sogar half, die als obszön verbotene «Lady Chatterley» privat an Freunde zu verkaufen), erstaunt nur auf den ersten Blick, denn sobald man Huxleys literarischen und ideellen Kosmos etwas weiter ausleuchtet, begegnet man einem der unabhängigsten, vorurteilslosesten und weitsichtigsten Intellektuellen dieses Jahrhunderts.

Möglich, dass die hyperintellektuellen Vorfahren, die Tragik seiner mütterlichen Kindheit und eine schwere, nie wieder ganz geheilte Augenkrankheit daran schuld waren, dass Huxley von allem Anfang an skeptischer, illusionsloser und unbestechlicher als seine Zeitgenossen in die Welt und in die Zukunft blickte.

## Schwere Jugend

Enkel des Biologen Thomas Henry Huxley, Grossneffe des Literaturkritikers Matthew Arnold, Sohn einer Schuldirektorin und eines Verlagslektors, erblickte Aldous Huxley am 26. Juli 1894 in Goldalming, 50 Kilometer südwestlich von London, das Licht der Welt und hätte wohl wie sein Bruder Julian, der zuletzt Generaldirektor der Unesco war, eine steile Karriere als Naturwissenschaftler gemacht, wenn das Schicksal diesen Weg nicht verbaut hätte.

1908, Huxley war eben in die Public School von Eton eingetreten, starb seine Mutter und fiel seine Familie so gut wie auseinander. Drei Jahre später, als der 16jährige sich eben für ein Biologiestudium entschieden hatte, verlor er einer Hornhautinfektion wegen praktisch vollständig das Augenlicht und musste Eton als hoffnungslos Kranker verlassen. Fast zwei Jahre kämpfte er nun um seine Augen und brachte es schliesslich nach einer Operation so weit, dass er auf einer Seite mit dicken Brillengläsern – von da an quasi sein Markenzeichen – wieder lesen konnte. Er hatte eben zum Studium von Englisch und Philosophie gewechselt und in Oxford Fuss gefasst, als ihn ein weiterer, nie ganz überwundener Schicksalsschlag traf: Der fünf Jahre jüngere Bruder Trevenen, der nach dem Tode der Mutter sein engster Vertrauter geworden war, beging Selbstmord.

## Zivildienst und Literatur

Seine wirklich entscheidende Begegnung mit der Welt der Literatur hatte Huxley nicht an der Universität, sondern bemerkenswerterweise im Dienste Ihrer königlichen Majestät. Seines Augenleidens wegen dienstuntauglich, wurde der junge Philosoph und Literaturhistoriker zu Beginn des Ersten Weltkriegs nämlich als Zivildienstleistender auf den Gutshof von Lady Ottoline und Philip Morrell in Garsington bei Oxford abkommandiert. Garsington war damals ein Hort des Pazifismus und der modernen Literatur, wo Leute wie D. H. Lawrence, Katherine Mansfield, Virginia Woolf und T. S. Eliot aus und ein gingen. Unter den Flüchtlingen, die Lady Ottoline beherbergte, war auch die belgische Industriellentochter Maria Nys, der Huxley schon 1916, als sie 18 war, einen Heiratsantrag machte und die er dann 1919, nachdem er eine Stelle als Buch- und Theaterkritiker beim literarischen Wochenblatt «The Athenaeum» gefunden hatte, zum Altar führte.

Der Genius loci von Garsington hatte ansteckend gewirkt, und nach ein paar



Aldous Huxley, fotografiert am 19. 1. 1962, knapp zwei Jahre vor seinem Tod.

eher marginalen Lyrikbänden begann Huxley in den zwanziger Jahren mit Romanen von sich reden zu machen, die atmosphärisch das Milieu dieses Literatenkreises spiegelten, jedoch nicht ihrer Fabeln oder ihrer Charakterisierungskunst, sondern ihrer zeitkritisch-analytischen Dimension wegen bedeutsam waren. «Eine Gesellschaft auf dem Lande», «Narrenreigen» und «Parallelen der Liebe» sind Romane, in denen auf anschauliche Weise die Irritation spürbar wird, in welche die englische Gesellschaft nach den Erschütterungen des Ersten Weltkriegs geraten war: jenes dumpf-morbide Dahindämmern, aus dem es dann nach 1933 ein böses Erwachen geben sollte. «Die wirklichen, geborenen Romanciers schreiben keine solchen Bücher», bemerkte Huxley 1928 selbst zu dieser Art Gesellschafts- und Ideenroman. «Aber ich habe auch niemals vorgegeben, ein geborener Romancier zu sein.» 1926 schon hatte Huxley in einem Essay freimütig zugegeben: «Ich brauche einen Roman, in den man all seine Ideen stecken kann, ein Roman wie eine Reisetasche.»

Der Erfolg seiner frühen Romane brachte Huxley immerhin einen Vertrag mit dem Londoner Verlag Chatto & Windus ein, der ihm jedes Jahr zwei Bücher (darunter einen Roman) abforderte, ihm dafür aber lebenslang ein minimales Einkommen sicherte, so dass er ab 1923 auf Reisen und während längerer Aufenthalte in aller Welt als freier Schriftsteller leben konnte.

## Huxley, der Essayist

Noch eine weitere Folge zeitigten Huxleys erstaunlich populäre Romane: Sie machten ihn, zumindest im angelsächsischen Sprachraum, so bekannt, dass ihm weltweit ein aufmerksames Publikum für jene Textsorte zu Gebote stand, die seinen ureigensten Intentionen und seinem ganz besonderen Talent adäquat war: der Essay.

Obwohl gewöhnlich als Roman behandelt, ist im Grunde sogar Huxleys berühmtestes Buch, die 1932 erschienene negative Utopie «Schöne neue Welt», nichts anderes als ein brillanter Essay. Nur dass darin eine vom Essayisten Huxley immer wieder verwendete Kunstfertigkeit, nämlich die Ironie und die satirische Überspitzung, ungewöhnlich intensiv benützt und die Thesen mit Hilfe von Personifizierungen und Erzählsequenzen besonders anschaulich gemacht werden.

Erstmal sind nun aber auch Huxleys eigentliche Essays in deutscher Sprache gesammelt zugänglich geworden und vermitteln einen Zugang zu dieser in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzenden Dimension seines Werks. «Wie der Roman ist auch der Essay ein literarischer Kunstgriff, um fast über jedes Erdenkliche alles Erdenkliche zu sagen»,

hat Huxley selbst einmal gesagt, und man kann in seinem Fall getrost hinzufügen: «... um alles Erdenkliche gut und spannend zu sagen.»

## Captatio benevolentiae

Huxley beginnt seine Essays immer mit einer argumentativen Captatio benevolentiae oder mit einer anekdotischen Pointe, die den Leser auf das Thema einstimmt, indem sie ihn zum Staunen oder zum Schmunzeln bringt. «Heutzutage ist das Amüsement ein chronischer Zustand» beginnt z. B. ein Essay von 1929 über so etwas Problematisches wie das Heilige Antlitz von Lucca. Ein 1926 publizierter Artikel über Seefahrt fängt mit der witzigen Formulierung an: «Durch Gewöhnung verlernt man das Staunen. Fische staunen nicht über das Wasser, sie sind viel zu sehr damit beschäftigt, darin zu schwimmen.»

Wenn Huxley über Abwassersanierung schreibt, so ist er sich nicht zu schade, den (brillanten) Essay mit einer Erinnerung an Thomas Mann einzuleiten, mit dem zusammen er eines schönen Tages am Strand südwestlich von Los Angeles, da, wo die städtischen Abwässer ins Meer geleitet wurden, fassungslös vor Tausenden von angeschwemmten Kondomen stand. Den Essay «Zu Besuch auf einem Schlachtschiff» dagegen beginnt Huxley demagogisch disponierend mit der Beschreibung eines Insekts, das er dann, unendlich vergrössert und zu Stahl pervertiert, zu einem der von ihm so sehr gehassten Kriegsschiffe ausgewachsen lässt.

Die Virtuosität des Stils und der Beschreibung ist bei all dem allerdings niemals Selbstzweck, sondern dient immer nur dazu, ein Anliegen, eine Botschaft oder eine wichtige Erkenntnis deutlicher und plausibler verständlich zu machen.



Huxleys historische Studie «The Devils of Loudun» (1952) brachte der polnische Komponist Krzysztof Penderecki auf die Bühne: Szene aus der Uraufführung seiner Oper «Die Teufel von Loudun» (Hamburgische Staatsoper, 1969).

Heute wieder neu und im Zusammenhang gelesen, sind seine Essays nicht nur ein kaum mit etwas anderem vergleichbares intellektuelles Vergnügen, sondern zugleich das bewegende Zeugnis eines Denkers und Kommentators, der wesentliche Probleme und Fragen unseres Jahrhunderts oftmals Jahrzehnte früher als andere gesehen und auf den Punkt gebracht hat.

## Mit prophetischem Blick

Man lese beispielsweise, was Huxley 1925 über den Massentourismus und seine Auswirkungen auf die Umwelt gesagt hat und wie er den notorischen Zwang, überall gewesen zu sein, der Lächerlichkeit preisgibt. 1935 gehörte Huxley zu den profiliertesten und mutigsten Teilnehmern des Pariser antifaschistischen Kongresses zur Verteidigung der Kultur, und die Essays, die er in englischen und amerikanischen Zeitungen damals über das Phänomen des Nationalsozialismus schrieb, gehören noch heute zum Genauesten und Hellstichtigsten, was jemals darüber gesagt worden ist.

1950, als die Wachstumseuphorie noch nicht einmal richtig ausgebrochen war, rief Huxley bereits dazu auf, «diesem Verschwenderwettbewerb zum planetarischen Bankrott Einhalt zu gebieten», und auch die Krise der Demokratie, mit der wir heute unübersehbar konfrontiert sind, ahnte Huxley bereits in den zwanziger Jahren voraus. 1929 meinte er im Essay «Revolutionen», dass eine «vollständige praktische Verwirklichung des demokratischen Ideals nahezu unvermeidlich auf die Apotheose der niedrigsten menschlichen Werte und die spirituelle und materielle Herrschaft der schlechtesten Menschen» hinauslaufen würde, und 1931 brach er nach der Beschreibung eines Stierkampfs, bei dem er mit Entsetzen eine unverstellte Gier der Menschen nach Mord und Totschlag diagnostiziert hatte, in den Seufzer aus: «Es ist wahrscheinlich ein Glück, dass unsere Demokratie mehr eine Sache der Theorie als der Praxis ist.»

Auch ein anderes Thema, das für die heutige Zeit charakteristisch ist, hat Huxley schon lange vorausgesehen: den «Kult des Infantilen». 1932 schrieb er in einem Essay dieses Titels: «Zumal in Amerika hat die Idolatrie des Kindischen ein solches Ausmass erreicht, dass die erwachsene Existenz weitgehend der kindlichen untergeordnet wird. (...) Der Kult des Kindischen hindert die Menschen daran, während der letzten zwei Drittel ihrer natürlichen Existenz sinnvoll zu leben.»

Spektakulär auch Huxleys Ansichten zur Frage der Drogen, die er, nicht ohne den Unwillen von Thomas Mann zu erregen, schon in den fünfziger Jahren an sich selbst ausprobierte und in seinem Buch «Die Pforten der Wahrnehmung» 1954 in ihrer Wirkung beschrieb. 1932 aber hatte er bereits formuliert: «Die einzige Radikalkur für eine Krankheit besteht darin, ihre Ursachen zu beseitigen. Die Ursache von Alkoholismus und Rauschgiftkonsum aber liegt in einem allgemeinen Unbefriedigtsein an der Wirklichkeit.»

Als Aldous Huxley am 29. November 1963 in Hollywood starb, hatte er ein intensiv gelebtes, in vielerlei Richtungen bis an die Pforten der Wahrnehmung – auch der religiösen! – vorangetriebenes Leben hinter sich. Seine letzte Bitte hatte gelautet, dass man ihm den Tod mit Hilfe von LSD erleichtere, und gewiss hätte es den souveränen englischen Gentleman wenig gestört, dass sein Tod von den Medien praktisch überhaupt nicht wahrgenommen wurde, stand zu jenem Zeitpunkt doch alles unter dem Eindruck der Ermordung John F. Kennedys.

Aldous Huxley: «Essays». 3 Bände, herausgegeben von Werner von Koppenfels. Serie Piper SP 1451-1453, in Kasette. 950 Seiten.